

Gottesdienst am 13. Sonntag nach Trinitatis 2020

Eine Kerze anzünden

Stille

Ankommen

Gott,
ich bin hier (wir sind hier),
allein und doch durch deinen Geist alle miteinander verbunden.
Und so feiere ich, so feiern wir
in deinem Namen Gottesdienst
Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Psalm 112

1 Halleluja! Wohl dem, der den Herrn fürchtet,
der große Freude hat an seinen Geboten!
2 Sein Geschlecht wird gewaltig sein im Lande;
die Kinder der Frommen werden gesegnet sein.
3 Reichtum und Fülle wird in ihrem Hause sein,
und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich.
4 Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis,
gnädig, barmherzig und gerecht.
5 Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht
und das Seine tut, wie es recht ist!
6 Denn er wird niemals wanken;
der Gerechte wird nimmermehr vergessen.
7 Vor schlimmer Kunde fürchtet er sich nicht;
sein Herz hofft unverzagt auf den Herrn.
8 Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht,
bis er auf seine Feinde herabsieht.
9 Er streut aus und gibt den Armen; / seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.
Sein Horn wird erhöht mit Ehren.
10 Der Frevler wird's sehen und es wird ihn verdrießen; / mit den Zähnen
wird er knirschen und vergehen.
Denn was die Frevler wollen, das wird zunichte.

Lesung: Apostelgeschichte 6,1-7

1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.
2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.
3 Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst.
4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.
5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia.
6 Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf.
7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Gedanken zum Bibelwort

Streiten Sie gern? Ich könnte mir vorstellen, dass nur relativ wenige Menschen diese Frage vorbehaltlos mit „Ja“ beantworten würde. Streit ist für viele Menschen etwas Negatives, das es nach Möglichkeit zu vermeiden gilt. Manche haben eine richtige Meisterschaft darin entwickelt, dem Streit aus dem Weg zu gehen: Um des lieben Friedens willen geben sie dem anderen Recht, auch wenn es der eigenen Überzeugung widerspricht. Lieber schlucken sie alles hinunter, als offenen Streit zu riskieren, weil sie befürchten, dass das die Beziehung belasten könnte. Mit der Zeit kommt ziemlich viel zusammen, das manchmal schwer im Magen liegt. Besser ist es, konstruktive Wege zu finden, mit Konflikten umzugehen. Die Urgemeinde macht es vor, wie das aussehen kann. Dabei sieht es am Anfang gar nicht danach aus. Zwar ist der Anlass für den Konflikt erfreulich: Die Gemeinde wächst. Waren es anfangs vor allem hebräische Juden, kamen mit der Zeit immer mehr Menschen mit griechischem Hintergrund dazu. Aber offensichtlich ist das Verhältnis der beiden Gruppen nicht unbedingt harmonisch. Die Dazugekommenen fühlen

sich als Mitglieder zweiter Klasse. Sie fühlen sich übergangen im sozialen Bereich, weil ihre Witwen nicht genauso versorgt werden wie die hebräischen Witwen. Es geschieht wie so oft: Anfangs wird das Problem nicht offen angesprochen, sondern es erhebt sich ein Murren in einem Teil der Gemeinde. Es wird hintenherum geredet und gejammt. Wer selbst in einer Leitungsfunktion steht oder gestanden hat, weiß, wie schwer es ist, mit solchem Gerede hinter dem Rücken umzugehen. Was soll man tun? Wo ansetzen? Auf wen zugehen?

Die Apostel finden einen guten Weg: Sie berufen eine Versammlung aller Mitglieder ein. Jeder soll in die Entscheidung einbezogen werden und eine Stimme haben – egal ob mit hebräischem oder griechischem Hintergrund. Die Apostel haben sich offensichtlich gründlich Gedanken gemacht, wie sie das Problem lösen wollen: Sie haben überlegt, was ihr eigener Auftrag ist, nämlich das Evangelium von Jesus Christus weiterzusagen. Jetzt kommt eine neue Aufgabe dazu: die soziale Arbeit. Bisher wurde sie vermutlich nebenher erledigt. Jetzt soll sie systematisch erfolgen, damit eben niemand benachteiligt wird. Die Apostel erkennen, dass sie selbst damit überfordert wären. Sie brauchen Mitarbeiter, die eine besondere Begabung für diese Arbeit haben. Sie geben Verantwortung ab und tragen diese gemeinsam mit den neuen Diakonen.

Ein bisschen ähnlich verlief der Start der modernen Diakonie in Deutschland. Im Zeitalter der Industrialisierung gewann die soziale Frage stark an Bedeutung. Viele Menschen gerieten in Not. Johann Hinrich Wichern gründete in Hamburg das Rauhe Haus für Straßenkinder und organisierte in ganz Deutschland diakonische Angebote. Wilhelm Löhe rief in Neuendettelsaus die Diakonissenanstalt ins Leben. Er gab damit einmal unverheirateten Frauen eine Aufgabe und einen Platz in der Gesellschaft und unterstützte andererseits Menschen, die Hilfe brauchten. Das sind nur zwei von vielen Beispielen, wie sich segensreiches diakonisches Wirken entwickelte, das bis heute andauert. Menschen haben einen Notstand – man könnte auch sagen: gesellschaftlichen Konflikt – erkannt, haben überlegt, wie man Abhilfe schaffen könnte, und sind aktiv geworden.

So gesehen, muss ein Konflikt nicht unbedingt negativ bewertet werden. Die Beispiele aus der Apostelgeschichte und aus der Gründungszeit der Diakonie zeigen, dass ein Konflikt die Chance auf Veränderung in sich trägt. Die Unzufriedenheit in der Jerusalemer Urgemeinde war der erste Schritt. Vielleicht müssten wir diese Art von Unzufriedenheit kultivieren.

Zu viele Menschen geben sich damit zufrieden zu sagen: Rassismus gab es schon immer und gibt es überall auf der Welt, damit muss man sich einfach abfinden. Andere denken: Was soll ich mit meiner kleinen Kraft schon ausrichten? Wenn die Väter und Mütter der Diakonie auch so gedacht hätten, wäre die Welt viel ärmer an Nächstenliebe. Jeder und jede kann auch mit kleiner Kraft etwas bewirken, und wenn man nur einem Pöbler widerspricht, der sich menschenverachtend äußert. Oder einen Verschwörungstheoretiker fragt, aus welchen Quellen er sein Wissen bezieht. Oder den Kindern und Enkeln beibringt, was vertrauenswürdige Quellen sind: weniger soziale Netzwerke mit ihrem Wildwuchs, mehr seriöse Medien und Journalisten, die sorgfältig recherchieren. So könnte schlaue Streit nach dem Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde heute gehen: Die Augen offen halten, wo es hakt in Kirche und Gesellschaft. Vertrauenswürdige Informationen sammeln. Betroffene hören. Eine Lösungsstrategie überlegen. Partner suchen, um ein Projekt in Angriff zu nehmen. Und dann loslegen – mit Gottes Segen so wie damals in Jerusalem.

Lied 645: Ins Wasser fällt ein Stein

Fürbitten

Gott,

du bist unser Friede; du gibst uns aber auch die Kraft, Konflikte auszuhalten und darin neue Möglichkeiten zu entdecken. Wir bitten dich:

- Schenke uns das richtige Maß an Unzufriedenheit, das uns zum Handeln motiviert.
- Wecke in uns Mut zum Widerstand gegen ungerechte Verhältnisse.
- Schenke uns einen langen Atem, dass wir nicht vorschnell aufgeben.
- Erfülle die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diakonischen Einrichtungen mit Kraft und Freude für ihren Dienst.
- Lasse die Entscheidungsträger die Zeichen der Zeit erkennen, dass sie gute Ideen entwickeln und umsetzen können.

Wir bitten dich um deinen Geist, der uns zur Einheit führt.

Vaterunser

Abschluss: So segne und behüte uns der Gott der Liebe und des Friedens, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.